



Abb. 1: Impressionen vom 9. Festival of Pacific Arts

„Oltobed a Malt - Nurture, Regenerate, Celebrate“ Bericht vom 9. Festival of Pacific Arts 22.-31. Juli 2004

Julia Ratzmann

„Oltobed a Malt - Nurture, Regenerate, Celebrate“ lautete das Thema des „Neunten Pazifischen Kunstfestivals“ im Juli dieses Jahres in der Republik Palau. 2.500 Menschen aus 22 der insgesamt 27 Staaten des Pazifischen Ozeans sowie zweitausend Besucher aus aller Welt folgten dem herzlichen „Alii“ (Willkommen) auf die Inseln im Westpazifik. Das Festivalmotto war zugleich Programm: Pazifische Kulturen sollten sich an den Eigenheiten der anderen nähren (*nurture*), in Vergessenheit geratene oder verdrängte Kultur- und Handwerkstechniken sollten wiederbelebt (*regenerate*) werden und es sollte kräftig gefeiert werden (*celebrate*).

Sieben Millionen Menschen leben im Pazifik auf 30 Mio. Quadratkilometern, das sind zwei Drittel der Erdoberfläche. Pazifische Autoren prägten dafür den Ausdruck „liquid continent“. Nur 500 der 7.500 Inseln in Ozeanien sind bewohnt.

Der Inselarchipel Palau gehört mit seinen 320 Inseln (darunter sechs bewohnte) zur „Kleininselwelt“ (Mikronesien). 200 dieser Inseln sind als Naturschutzgebiet „Rock Islands“ unter Tauchern weltbekannt. Es sind unbewohnte Inselchen aus abgestorbenem Korallen- und Kalkgestein, mit Regenwald bedeckt und

aus dem Meeresblau aufragend wie kleine grüne Pilze. Hier kommen über 1.750 verschiedene Arten von Flachwasserfischen vor, die auch mit bloßem Auge vom Boot aus in den nahezu intakten Korallenriffen zu erkennen sind.

70 % der 18.500 Einwohner in den 16 Bundesstaaten sind Palauaner. Sie bilden eine eigenständige ethnische Gruppe, die durch eine Mischung aus Mikronesiern, Melanesiern und Malayen entstanden ist. Gesprochen wird „Palauanisch“, das weder zum mikronesischen Zweig der austronesischen Sprachen, noch zu den papuanischen Sprachen gehört und deshalb pazifikweit einzigartig ist. Mehr als das schon erwähnte „Alii“ und „Mesulang“ (Danke) konnte selbst der sprachbegabteste Besucher in der kurzen Zeit nicht lernen, zu schwierig ist die Aussprache für uns Deutsche, zu komplex die Grammatik.

Knapp 30 % der Bevölkerung sind Asiaten, darunter 5.000 philippinische Gastarbeiter und Japaner. Palau stand nämlich von 1914 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges unter japanischer Herrschaft. Japanische Stützpunkte wurden zum Angriffsziel der Alliierten. Besucher bestaunen noch heute die verrosteten Kriegsrelikte wie Kanonen und Panzer an der Küste der großen In-

sel *Badeldaob*.

Seit der Entdeckung 1543 durch einen spanischen Seefahrer stand Palau unter Fremdherrschaft, zunächst unter britischer (1783 bis 1885), dann unter spanischer (1885 bis 1899). Von 1899 bis zum Ersten Weltkrieg gehörte die Kolonie „Belau“ zu Deutschland. Von 1947 bis 1994 amerikanisches Treuhandgebiet, wurde Palau erst am 1. Oktober 1994 unabhängig. Seither steht es in freier Assoziation mit den USA, die für die Außen- und Sicherheitspolitik zuständig sind und Militärstützpunkte auf den strategisch günstig gelegenen Inseln unterhalten.

Austragungsort des „Festival of Pacific Arts“ war die Hauptstadt Koror auf der gleichnamigen Insel. Das hatte der Veranstalter, das „Sekretariat der Pazifischen Gemeinschaft“, bestimmt. Die „Pazifische Gemeinschaft“ war 1947 als regionale nicht-politische Entwicklungshilfeorganisation „South Pacific Commission“ (SPC) mit dem Ziel gegründet worden, den Menschen des Pazifiks in Technik, Wissenschaft, Forschung und Management beratend zur Seite zu stehen. Bei der Begleitung von Programmen in ihren Mitgliedsländern, wie etwa Bildungs-, Umweltschutz- oder Gesundheitsprogramme, legt die Pazifische



Aufnahmen: Julia Ratzmann 2004

Gemeinschaft Wert auf die Einbindung traditioneller Werte und althergebrachten Wissens in moderne Handlungsstrategien. Damit die Handwerks- und Kulturtechniken nicht verloren gehen, sondern für zukünftige Generationen bewahrt bleiben, richtet die SPC seit 1972 vierjährig das Pazifische Kunstfestival aus. Als diesjähriger Gastgeber erhielt Palau finanzielle Unterstützung von Taiwan, Japan und mit 450.000 € sogar von der Europäischen Union. Erstmals fand das Festival im westlichen Pazifik statt.

22 pazifische Länder hatten Delegationen mit Tänzern, Musikern, Sängern und Handwerkskünstlern entsandt. Aus dem einwohnerstärksten Pazifikstaat Papua-Neuguinea mit seinen 5,3 Millionen Einwohnern waren 160 Menschen gekommen, aus dem kleinsten Land, der britischen Kolonie Pitcairn mit seinen 52 Bewohnern, waren zwei Vertreter angereist. Sie führten an den zehn Festivaltagen „typische“ pazifische Techniken vor, wie etwa die Herstellung von Matten aus dem Bast des Papiermaulbeerbaums (*tapa*), das Flechten von Blütenkränzen als Willkommens- und Abschiedssymbol (*lei*), die Zubereitung des Getränks *Kava* oder das Schnitzen seetüchtiger Auslegerkanus (vgl. Abb.2).

Die Delegationsmitglieder stellten ihre Kulturen auf vielfältige Weise vor. An Informations- und Verkaufsständen auf dem Marktplatz konnten sich Besucher bei einer Art „Open-Air-Messe“ über Land und Leute kundig machen und Handwerkskunst (oder Touristen-

kitsch!) erstehen. Das Völkerkundemuseum „Belau National Museum“ zeigte Ausstellungen zu moderner Kunst und traditioneller Kleidung. In Symposien diskutierten Experten brisante Themen, wie etwa die Rechte indigener Gruppen an ihrem geistigen Eigentum oder an ihrer Flora und Fauna. Briefmarkensammler schätzen die bunten Marken der Inseln, so durfte eine Ausstellung mit Sondermarken und Ersttagsbriefen nicht fehlen. Täglich bereiteten Köche in einer „offenen Küche“ Länderspezialitäten zu, von frittierten Süßkartoffeln bis zu in Kokosnussmehl gewälzten Hühnerschenkeln reichte die Palette der Südseekost. Tägliche mehrstündige Workshops unter Anleitung im Flechten, Weben, Schnitzen, Malen und Töpfern animierten zum Mitmachen.

Alle Aktivitäten waren jedoch nicht für auswärtige Besucher gedacht. Im Vordergrund stand die Weitergabe und der Wissensaustausch zwischen den Teilnehmenden aus den pazifischen Ländern. Rund 2.000 auswärtige Besucher waren zwar angereist, doch nicht extra eingeladen worden. Über das Festival hatte die internationale Presse im Vorfeld wenig berichtet. Es sollte ein Fest von Pazifikinsulanern¹ für Pazifikinsulaner sein. Viele Gäste waren deshalb „Eingeweihte“, sie hatten bereits mehrere Festivals besucht und bemüht sich, im Hintergrund zu bleiben. Eigens angereiste Pressevertreter hatten zuvor ein umfangreiches Auswahlverfahren über sich ergehen lassen müssen. Eine Akkreditie-

rung als Journalist erhielt nur, wer sein ernsthaftes Interesse an den pazifischen Kulturen glaubhaft machen konnte. Eine Berichterstattung aus rein kommerziellen oder touristischen Gründen wurde so von vornherein ausgeschlossen. Mit nur knapp 100 ausländischen Vertretern aus Hörfunk, Printmedien und Fernsehen war die Zahl der Journalisten gering. Auffallend war demgegenüber die große Zahl der pazifischen Medienvertreter, die für ihre einheimischen Zeitungen und Radiostationen live vom Festival berichteten. Die palauanische Regierung hatte zudem ein professionelles Team von Videofilmmachern angestellt, die rund um die Uhr das Geschehen auf Band festhielten.

Abseits jeglicher touristischer Folklore boten die Delegationsmitglieder auf zwei Bühnen im Zentrum der Kleinstadt Koror Darbietungen auf hohem Niveau. Alle Länder hatten im Vorfeld des Festivals Wettbewerbe durchgeführt, um die jeweils besten Tänzer und Musiker auszuwählen. Einer Länderdelegation anzugehören, war deshalb Ehre und Auszeichnung zugleich. Gastgeber Palau etwa hatte in einem zweijährigen Auswahlverfahren seine besten jugendlichen Tänzerinnen und Tänzer ermittelt. Aus jedem der 16 Staaten hatte sich je ein Junge und ein Mädchen qualifiziert. Nach Geschlechtern getrennt führten sie in Gruppen traditionelle Tänze auf. Viele Länder schickten jüngere Studenten von Musik- und Kunsthochschulen. Begleitet von älteren Lehrmeistern



Aufnahmen: Julia Ratzmann 2004

Abb.2: Handwerker und Künstler führen traditionelle Techniken (Kanubau, dot-paiting und tapa-Herstellung) vor

führten sie ihre Tänze und Gesänge mit solcher Ernsthaftigkeit und Seriosität auf, das Applaus oftmals fehl am Platz schien. Hier tanzten nicht Einheimische für Touristen, sondern hier gaben Menschen anderen Interessierten tiefe Einblicke in ihre Kultur. Humor und Seitenhiebe gegen die anwesenden Europäer kamen dennoch nicht zu kurz. Die Männer aus Papua-Neuguinea kokettierten mit ihrem Image als Krieger. Speere und Schilde schwingend tanzten sie kreischend um ein imaginäres Lagerfeuer, schüttelten ihren Federschmuck und reckten dem Publikum die Fäuste entgegen - beobachtet von einem weiß angemalten Neuguineer mit Ray-Ban-Sonnenbrille, Marlboro-Zigarette und billiger Einwegkamera. Sicher ein sarkastischer Hinweis auf die amerikanischen und japanischen Pauschaltouristen, die jährlich zu den großen Stammesfesten (*Sing-Sings*) ins Hochland der Insel Neuguinea reisen.

Tourismus wird jedoch im Pazifik nicht negativ bewertet, zählt er doch zu den größten Einnahmequellen neben der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte wie Vanille, Kakao, Kaffee und getrockneter Kokosnuss (*kobra*) sowie dem Export der Bodenschätze Gold, Nickel und Kupfer. Zwei Millionen Menschen bereisten im Jahr 2003 den Pazifik, nach Palau kamen 68.296 Besucher, darunter 414 Deutsche. Der Tourismus trägt hier mit 11 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Beeinflusst durch kitschige Werbeprospekte folgen Touristen dem

Ruf der „Insel der Seligen“, auf der Suche nach dem „neuen Kythera“ eines LOUIS ANTOINE DE BOUGAINVILLE. Sie erhoffen sich Rousseaus „edle Wilde“ an tropischen Sandstränden unter Kokosnusspalmen und sind enttäuscht, mit den Realitäten pazifischen Lebens konfrontiert zu werden: Gesundheitliche Spätfolgen der Atomtestversuche, Verlust an fruchtbarem Boden und Trinkwasser durch den Meeresspiegelanstieg, ein drastischer Zuwachs von AIDS/HIV, die Zunahme von „Zivilisationskrankheiten“ wie Bluthochdruck, Diabetes und Übergewicht, der illegale Raubbau von Regenwäldern, die Entsorgung von nicht-recyclebarem Müll auf kleinen Atollinseln – solche Probleme entmystifizieren die paradiesische Vorstellung von Sommer, Sonne und Hulatanz.

Mit den westlichen Klischeevorstellungen vom „Paradies Pazifik“ spielten die Festivalteilnehmer auf kreative Weise. Die Schauspieler aus Fidschi, früher im Volksmund „Kannibaleninsel“ genannt, steckten in einem Theaterstück über ihre Kolonialgeschichte den weißen Missionar der „London Missionary Society“ in den Kochtopf und rührten die Suppe fleißig um. Die Delegation aus Hawai'i ließ die Hula-Girls ihre Oberkleidung ablegen und auf der Bühne barbusig im Bastrock zu religiösen Hymnen tanzen. Leicht pikiert folgten die auswärtigen Besucher solchen Vorführungen und konnten nicht ganz in das Gelächter der Teilnehmer aus den pazifischen Nachbarstaaten einstimmen, die ähnliche

Erfahrungen in ihrer kolonialen Vergangenheit gesammelt hatten.

Christliche Missionare hatten großen Einfluss auf die pazifischen Kulturen. Vor allem die Polynesier, allen voran Tahiti und die Cook-Inseln - die „Inseln der schnellen Hüften“, wegen der Geschwindigkeit, mit der Frauen beim Tanzen ihre Hüften kreisen lassen - haben viel zugunsten des konservativen christlichen Menschenbildes aufgeben müssen. In sackartige Kleider gesteckt, zum Näh- und Kochkurs nach europäischem Vorbild verdonnert, wurde den Frauen das Tanzen verboten. Zu aufreizend, zu „heidnisch“ waren die Hüftbewegungen, zu eindeutig ins Sexuelle spielend die Reaktionen im Männertanz. Dass Tanz und Gesang ursprünglich dem Lobpreis von Mensch und Umwelt dienten, übersahen die eifrigen Bekehrer. Heute sind 90 % der Pazifikbewohner dem Papier nach Christen, neben den großen Glaubensrichtungen gewinnen charismatische und pfingstlerische Bewegungen zunehmend an Einfluss.

Der Ozean verbindet alle im Pazifik, um ihn kreist der Lebens- und Arbeitsalltag der Menschen, um ihn ranken sich Mythen und Legenden. Eine kollektive trans-pazifische Identität lehnen die Pazifikinsulaner trotzdem ab. Sie betonen ihre kulturelle Vielfalt und ihre Eigenarten. Immer wieder spürbar bei den verschiedenen Vorführungen des Festivals ist der Stolz auf die eigene Kultur und Tradition. „Revitalisierung“, also Wiederbelebung der überlieferten Tänze



Aufnahme: Julia Ratzmann 2004

Abb.3: Überwiegend Frauen verkauften Handwerkskunst auf dem Marktplatz von Koror, hier am Stand der Marshall-Inseln

und Gesänge, ist das Zauberwort einer jungen Generation von Pazifikinsulanern. Bewusst wird dabei das Alte in den heutigen Lebensalltag integriert. Der samoanische Meistertätowierer benutzte zum Beispiel die traditionellen Schlaginstrumente. Mit rhythmischen Schlägen trieb er die zuvor mit Ruß geschwärzten Stahlinstrumente ohne Betäubung in die Haut. Die wesentlich schnellere, schmerzärmere und hygienischere Tätowierung mit einer Maschine lehnte er als „un-pazifisch“ und „modern“ ab. Auch die Kanubaumeister machten keinen Gebrauch von der Motorsäge, sondern benutzten ausschließlich Äxte und Steinbeile zum Schnitzen der Auslegerkanus. Auf Schnelligkeit bei der Fertigung von Gegenständen kam es den Festivalteilnehmern bei ihren Vorführungen nicht an, sondern auf den Einsatz der von den Ahnen überlieferten Techniken. Viele davon standen im Gegensatz zur Denkweise der auswärtigen Besucher. So lehnte ich die traditionell hergestellte Kava aus Kosrae mit einem Ekelgefühl dankend ab - junge Männer hatten in die

Kavaschüssel gespuckt, ihren Speichel und das Regenwasser dann mit dem Kava-pulver mit schmutzstarrenden Händen vermischt. Die anwesenden Fijianer und Samoaner äußerten sich jedoch begeistert darüber, dass das traditionelle „Kava-Spuken“ auf Kosrae noch gemacht wird, während in ihren Ländern (Leitungs-)Wasser benutzt wird. Mit den Charakteristika ihres christlich-kolonialen Erbes setzen sich die Menschen Ozeaniens in zeitgenössischer Musik, Kunst und Literatur kritisch auseinander. Darüber gaben die thematischen Ausstellungen am Rande des Festivals aufschlussreich Auskunft. Dabei sind die Pazifikinsulaner nicht zuerst „Menschen des Pazifiks“, sondern *Ni-Vanuatus*, *I-Kiribatis* oder *Kanaken*. Der „Pacific Way“, die ihnen ureigene Art der Konsensfindung im Umgang mit den Einflüssen von „Verwestlichung“ und Globalisierung, wird dabei von jedem Volk auf seine eigene Weise gegangen. Eines indes war in Palau allen gemeinsam: Das Feiern, Singen und Tanzen. Der palauanische Präsident TOMMY RE-

MENGESEU brachte es bei der feierlichen Schlusszeremonie auf den Punkt: „*Wir mögen aus finanzieller Sicht nicht reich sein, aber wir sind reich an Schönheit und Vielfalt unserer Kulturen*“.

Anmerkungen:

¹ „Pacific Islander“ und „Pacific Islands People“ lässt sich schwer ins Deutsche übersetzen. Mit der Bezeichnung „Pazifikinsulaner“ bin ich nicht zufrieden. Mangels kürzerer Alternativausdrücke wie „Menschen des Pazifiks“ oder „Völker des Pazifiks“ nutze ich der grammatikalischen und textlichen Einfachheit halber diesen Begriff. Aus selbigen Gründen nutze ich die männliche Form.

Literatur:

CROCOMBE, RON: *The South Pacific. University of the South Pacific, Suva* 2001
 V LAL, BRU und KATE FORTUNE (eds.): *The Pacific Islands – An Encyclopedia. University of Hawai'i Press, Hono-lulu* 2000
 KREISEL, WERNER: *Die pazifische Inselwelt. Eine Länderkunde. 2. Auflage, Gebrüder Borntraeger, Berlin und Stuttgart* 2004
 RECHEBEL, ELISABETH D. und SAMUEL F. MCPHETRES: *History of Palau- Heritage of an emerging nation. Ministry of Education, Koror* 1997
Materialien aus der Pressemappe des 9th Festival of Pacific Arts

Die Ethnologin Julia Ratzmann [info@pazifik-infostelle.org] leitet die Pazifik-Informationsstelle, eine gemeinsame Einrichtung des Pazifik-Netzwerkes e.V. und kirchlicher Werke. Sie nahm als Journalistin am Festival teil und beendete das 14-stündige tägliche Programm allabendlich bei zeitgenössischer pazifischer Live-Musik im „Jam Houz“ von Koror.